

Harold Hammer-Schenk

## Historische Architektur und Öffentlichkeit. Didaktik der Architektur und der Denkmalpflege.

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ist die umfassende Inventarisierung der Baudenkmäler in Niedersachsen in Form eines *Denkmälerverzeichnisses*, das in seiner endgültigen Fassung tausende von Objekten enthalten soll.

Diese riesige Kartei ist zunächst benutzbar nur für Fachleute, also Historiker, Denkmalpfleger, Architekten und Planer.

Wie können die gespeicherten Ergebnisse einer solchen Aufnahme den *eigentlich Betroffenen*, den Bewohnern, den Benutzern *vermittelt* werden?

Anders als bei Museen ist *Architektur stets Lebensort, Handlungsort und potentieller „Lernort“* zugleich. Architektur ist variabel, veränderbar, Zugriffen ausgesetzt, abreißbar, in viel weiterem Rahmen öffentlich als das Museum.

Architektur ist Geschichte in ihrer objektiven, wirklichen Erscheinung und gleichzeitig Handlungsort, der als Geschichte, als Lernort nur bedingt erkannt und genutzt wird, da die Funktion der Praxis, also Wohnen, Arbeitsprozesse usw. überwiegen. *Architektur* ist einem grossen Publikum zwar ökonomisch nicht verfügbar, aber sie ist nutzbar, und *durch Benutzungsprozesse angeeigneter* als historische Objekte in Museen. Ist es jedoch nicht genau diese praktische Aneignung, die eine Rezeption der Geschichtlichkeit der Objekte verhindert und damit auch eine Motivation für das Bewahren? Daraus resultiert ein Verhalten Architektur gegenüber, das fast ausschließlich von ihrem ökonomischen Gebrauchswert bestimmt ist.

Zudem ist die Beziehung des Benutzers von Architektur zu den Objekten nicht von vornherein eine auratische, lernorientierte, informatorische, bildungsorientierte, wie beim Museum.

*Architektur als möglicher Lernort* geschichtlicher Verhältnisse steht zwischen zwei hauptsächlichen Interessengruppen: derjenigen, die die Benutzer (Arbeitsplatz, Wohnort) umfaßt und der Gruppe der Außenstehenden, die den Museumsbesucher gleichzusetzen wären, die also woanders wohnen und arbeiten aber ein potentielles Interesse an der jeweils anderen Architektur haben können.

Will man ein didaktisches Modell entwickeln, wie Architektur diesen beiden hauptsächlichlichen Rezipienten vermittelt werden kann, so ist bei den Bewohnern das Übergewicht *ökonomischer Bindungen* an ihren Ort und bei den Außenstehenden das Übergewicht oder der Mangel an „*kontemplativen*“ *Interessen* zu berücksichtigen. Hinzu kommt die Besonderheit, daß beide Gruppen jeweils die gleichen Funktionen erfüllen, also immer Benutzer und Betrachter zugleich sind.

Interesse an der gebauten Umwelt und ihrer Geschichte soll nicht erst dann geweckt werden, wenn Sanierungsmaßnahmen oder denkmalpflegerische Projekte geplant sind, sondern alle Notwendigkeiten und Möglichkeiten von *Geschichte und deren Vergegenwärtigung* müssen im Bereich der Architektur und Denkmalpflege in kontinuierlicher Arbeit vermittelt werden. Dabei tauchen, abgesehen von den oben skizzierten Bedingungen, die gleichen Probleme der Findung und Vermittlung von intentionalen und quasi ‚metaintentionalen‘ Begründungen für geschichtliche Verhältnisse auf, wie Rösen sie bei der Frankfurter Tagung des UV für die Geisteswissenschaften im Allgemeinen und die Museen im Besonderen darstellte.

Die *Probleme einer Didaktik* scheinen wesentlich schwieriger als bei den Museen zu sein, weil es kaum Vorarbeiten gibt, weil eine bürgerliche Erziehungstradition fehlt, abgesehen von Führungen durch Kirchen und Schlösser, weil das Problem des Zusammenfallens von historischem Objekt und benutztem Objekt da ist, weil Architektur in unvergleichlich höherem Maße der Verfügung und damit der Zerstörung durch Eigentümer und Planer ausgesetzt ist als historische Objekte im schützenden Raum eines Museums, denen allenfalls das Depot droht. *Methoden einer Vermittlung* der Kenntnisse über Architektur an ein breites „Publikum“, an „Besucher“ unter Berücksichtigung von Interessen der Bewohner, der Benutzer dieser Architektur, unter Rücksicht auf ökonomische Bedingungen, denkmalpflegerische Ansätze, stadtplanerische Vorhaben usw. im Sinne einer kritischen Aufklärung, nicht nur über ästhetische Sachverhalte, sondern auch soziale Verhältnisse, die geschichtlich erklärbar sind, müssen erst erarbeitet werden.

*Umwelt als Museum* — ein vielgeschmähtes Schlagwort unter Denkmalpflegern und ebenso deren Gegnern — gewinnt in dem Maße an Sinn und Bedeutung, in dem der Begriff des Museums einen fortschrittlichen Inhalt erhält. Alte Bausubstanz verstehen lernen und verstehen lehren als Objekt menschlicher Arbeit und ‚Kunsttätigkeit‘, als eines der deutlichsten Zeichen gesellschaftlichen Lebens und seiner Geschichte ist Voraussetzung auch für eine Erhaltung alter Gebäude. Die Benutzbarkeit von Architektur während fast jeder menschlichen Tätigkeit enthält eine Möglichkeit der Verbindung von historischem Lernort und Praxis, wie sie kaum ein anderes Medium bietet.

Ansätze einer *Architektur und Denkmalpflegedidaktik* sind natürlich gemacht durch Stadteinfahrten während des Denkmalschutzjahres etwa in Hamburg, durch Filme, etwa von Helms und M. Müller, durch Publikationen etwa von Bode und Brix, durch Bürgerinitiativen in vielen von Sanierung bedrohten Städten und Stadtteilen und durch die Öffentlichkeitsarbeit der Denkmalämter. Es handelt sich jedoch um mehrheitlich zufällige Aktivitäten, die von den aktuellen Situationen bestimmt wurden.

Gefordert muß dagegen werden eine *Architekturpädagogik* analog zur Museumspädagogik, deren Aufgabe es wäre, durch kontinuierliche Arbeit mit einem größeren Publikum, Architektur in ihren historischen und gesellschaftlichen Beziehungen so

darzustellen, daß die gebaute Umwelt für die Benutzer und Betrachter eine über die ökonomischen Funktionen hinausgehenden Wert erhält.

Einzurichten wären solche Stellen an den Denkmalämtern, weil Landesbehörden unabhängiger von kommunaler Einflußnahme sind als städtische; weil die Denkmalämter die zuständige Fachbehörde sind, an der sowohl aktuelle Probleme als auch eine kontinuierliche Arbeit mit der Architektur einer Stadt oder Region am Besten möglich zu sein scheint.

Um die Aufgaben und Bedingungen einer solchen *Denkmal- oder Architekturpädagogik* zu bestimmen, müßte ein Arbeitskreis sich bilden von Leuten aus der denkmalpflegerischen Praxis, von Pädagogen, Kunsthistorikern und Architekten, die an Baugeschichte und deren gesellschaftlichen Voraussetzungen arbeiten.